

Staatslexikon. Recht—Wirtschaft—Gesellschaft. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. 6., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Bd. I 40 (XII u. 624 S.) Freiburg 1957, Herder. Subskriptionspreis Leinen 68. — DM; Halbleder 76. — DM.

Das Erscheinen jeder der bisherigen Auflagen des Staatslexikons war ein Ereignis. Die erste noch unter den Auswirkungen des Kulturkampfes stehende Auflage (1887/96) war es insofern, als die deutschen Katholiken durch sie der deutschen Öffentlichkeit Kunde gaben von ihrer eigenständigen Auffassung von Staat und politischem Leben. Allerdings bewegte sich diese Auffassung noch weitgehend in Bahnen der Vergangenheit; nur für den Bereich der Sozialpolitik, auf dem die deutschen Katholiken bereits bedeutsame parlamentarische Arbeit leisteten, hatten sich bereits die im geistigen Ringen zwischen Franz Hitze und Georg Frhr. v. Hertling geklärten Gedanken durchgesetzt. Die 2. Auflage (1901/04) überraschte durch die Entschlossenheit, mit der sie sich auf den Boden der von Leo XIII. erneuerten, auf die Verhältnisse der Gegenwart zugeschnittenen Staatslehre stellte. Einen ungewöhnlichen buchhändlerischen Erfolg erzielte die 3./4. Doppelaufgabe (1908/12). In der Zeit des damaligen Integralismus-Streites mit seinen Auseinandersetzungen, ob eine Partei wie die Deutsche Zentrumsparlei eine echt politische oder eine katholisch-kirchliche Partei sei und anderes mehr, hat sie in hohem Grad klärend und ausgleichend gewirkt. Nachdem der 1. Weltkrieg den Umbruch vom monarchischen Obrigkeitsstaat zum demokratisch parlamentarischen Staatswesen gebracht hatte, stand die 5. Auflage (1927/32) vor völlig neuen Tatsachen und Aufgaben. Dr. Hermann Sacher als Herausgeber vollzog die Umstellung zum modernen Nachschlagewerk mit einer großen Zahl von Stichworten und Mitarbeitern, bezog auch schon in höherem Maße benachbarte Fragen aus dem Kreise von Gesellschaft und Wirtschaft ein. Die grundsätzliche Haltung blieb durchaus gewahrt, was auch darin seinen Ausdruck fand, daß — von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen — nur katholische, und zwar als überzeugt katholisch bekannte Autoren mitwirkten. Auch der nationalsozialistische Staat hat der 5. Auflage des Staatslexikons ihre grundsatzklare katholische Haltung bestätigt durch die wilde Verfolgung, mit der er alle erreichbaren Exemplare vernichtete.

Nummehr, 12 Jahre nach dem 2. Weltkrieg, der wiederum eine völlig neue Lage geschaffen hat, beginnt die 6. Auflage zu erscheinen, die noch einmal ihr Programm erweitert. Während aber beispielsweise das „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ in der jetzt laufenden 5. Auflage seinen Titel in „Handwörterbuch der Sozialwissenschaften“ geändert hat, verbleibt das Staatslexikon bei dem Namen, der seit Jahrzehnten gerade den Charakter eines Eigennamens angenommen hat, und fügt nur sozusagen als Untertitel die Stichworte „Recht—Wirtschaft—Gesellschaft“ hinzu. Der Erweiterung des Interessenkreises entsprechend soll die Zahl der Bände von bisher 5 auf 8 erhöht werden. Angesichts der engen Zusammenarbeit zwischen den christlichen Bekenntnissen, die sich unter der Naziverfolgung gebildet hatte und für den staatlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik bestimmend wurde, drängte sich die Frage auf, ob man nicht dem neuen Staatslexikon einen ähnlichen interkonfessionellen oder konfessionellen Charakter geben solle, wie ihn beispielsweise die politischen Parteien der CDU und CSU aufweisen. Nach reiflichen Überlegungen entschloß man sich dahin, das Staatslexikon solle nach wie vor in allen Fragen grundsätzlicher Art den katholischen Standpunkt durch überzeugt katholische Autoren darstellen lassen; damit sei jedoch sehr wohl vereinbar, einmal eine größere Anzahl von Beiträgen mehr technischer Natur auch von nichtkatholischen Spezialisten beisteuern zu lassen. Darüber hinaus werden unter der Voraussetzung praktisch völliger Übereinstimmung in der grundsätzlichen Haltung, insbesondere der Bejahung des Naturrechtes, bewußt auch hervorragende Fachleute evangelischen Bekenntnisses herangezogen. Um nur ein Beispiel zu nennen, enthält der bereits erschienene 1. Band mehrere bedeutsame Beiträge des Freiburger Agrarwissenschaftlers Constantin v. Dietze, den die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Heidelberg mit dem Ehrendoktor der Theologie ausgezeichnet hat. Auch die Namen einiger anderer angesehener nichtkatholischer Fachleute sind in der Inhaltsübersicht des 1. Bandes bereits zu finden. So dürfte ein Weg beschritten sein, der es ermöglicht, dem Leser zu jedem Gegenstand jeweils aus erster Hand die beste In-

formation zu verschaffen, ohne doch die innere Geschlossenheit des Werkes zu gefährden.

Der Verlag bringt das Werk wiederum in würdiger Ausstattung heraus. Es soll alles Mögliche geschehen, um die Bände in rascher Aufeinanderfolge erscheinen zu lassen. Nicht allein die katholische Öffentlichkeit des deutschen Sprachgebietes brennt darauf, über das neue Staatslexikon als ein unentbehrliches Nachschlagewerk möglichst bald zu verfügen.

O. v. Nell-Breuning S. J.

Taylor, V., *The Life and Ministry of Jesus*. gr. 8<sup>o</sup> (XI u. 236 S.) London 1954, Macmillan. sh 12/6.

T. hält zwar nicht eine Biographie, doch einen Grundriß eines Lebens Jesu für möglich nach den Evv, die viel alte mündliche Überlieferung benutzt haben, auch das 4.; wenn sie manchmal deuten, heißt das nicht verfälschen. Wichtige Sprüche und Erzählungen sind 2- bis 3mal berichtet, manche Gruppen bestanden schon vor Mk, man anerkennt heute viel alten aramäischen Stoff (26), so daß wir Jesus selbst sehen können in den Evv; diese sind vertrauenswürdig, wenn man nicht zuviel beansprucht. Zu „entmythologisieren“ brauche man nur die antiken Dämonenvorstellungen und apokalyptischen Bilder (33). Man muß untersuchen, wie weit die Erzählungen beeinflusst sind durch Tendenzen und vor allem durch die Begrenzungen, die unvermeidlich zur Menschwerdung des Sohnes Gottes gehören, der aber doch „has proved to be the inspiration of the ecstasy of the saints and the Lord of every tribe and tongue“ (37).

T. folgt der Linie des Mk, für die Reden Q, M, L, für Jerusalem auch Joh; nur könne man sehr vieles nicht zeitlich bestimmen, sondern müsse es sachlich zusammenstellen, wie die Evv selbst getan (39 f.). So geht T. alles kritisch und vorsichtig abwägend durch; wir können leider nur einiges herausheben. „Gottes Königsherrschaft“ ist Gabe seiner Liebe auch zu Unwürdigen, ist gegenwärtig in Jesu Person und Heilungen (Dodd), aber auch zukünftig; Herrschaft schließt ein „Reich“ ein. „Menschensohn“ ist Person- und Gemeinschaftsname (Dan 7, 13 27); das „Kommen in Herrlichkeit“ (aus der letzten Zeit in Galiläa) möchte T. eher von der Erwählten Messiasgemeinde verstehen, dagegen die späteren Menschensohnsprüche, die Leiden vorherzusagen, von Jesus selbst als Haupt, Herr und Meister der Gemeinde; wie Lk 2, 52, so können sich auch später Jesu Gedanken organisch entwickelt haben (66—80). Dann untersucht T. die Konflikte mit den Rabbinen, Berg- und Seepredigt (85—98). Zu den Wundern (Mk 1, 21—39; 4, 35—41 u. a.) sagt T., Jesus habe geheilt durch seine Persönlichkeit (vgl. Psychotherapie, 82) und Gemeinschaft mit Gott in Glauben und Gebet, den Sturm gescholten wohl in Abhängigkeit von des Vaters Willen. T. fragt: Hat Jesus, in den angenommenen Begrenzungen seiner Menschheit, Naturwunder gewirkt oder wurden Ereignisse umgedeutet, waren es Wunder der göttlichen Vorsehung? (100). Die Vernichtung der Schweine war vielleicht eine Panik infolge des Paroxysmus der Heilung des Mannes. Jairus' Tochter „schief“ vielleicht in Trance oder Koma, der Jüngling von Naim wurde vielleicht vorzeitig zu Grabe getragen, die geschichtliche Grundlage der lehrhaften Erzählung von Joh 11 ist unbekannt (103) (zum Seewandeln 124). — Die Zwölf habe Jesus ernannt für die wichtige, vielfach überlieferte Mission in Galiläa, während die spätere Ausbreitung der Kirche bei den „Aposteln“ liege (92) (vgl. Taylor, *The Gospel acc. to S. Mark* 1953, 619—627); in Eile (Mt 10, 23) sollten sie als Herolde die Galiläer vor die Entscheidung stellen kurz vor dem Einbruch des Gottesreiches und der Aufrichtung der Gemeinde. Aber das oberflächliche Volk glaubte nicht (Nazareth, Mk 6, 5; „Wehe“, Lk 10, 13), und Jesus sei dadurch und durch eigene Meditation in Zurückgezogenheit zu einer tieferen Deutung des „Menschensohns“ geführt worden (106—119 125; 132 137 Rückzug ins Gebiet von Tyrus). Die Idee des Messiasleidens nahm er aus seiner eigenen Erfahrung und Einsicht, den Ausdruck aus Is 53: „Gottesknecht für die vielen“, denn solch schöpferische Kombination stammt nicht von der Urgemeinde (142—145). Jesus sprach sie aus in den Worten vom „Kelch“ und „Lösepreis“ (Mk 10, 38 45; 158—162) und in den Leidensweisagungen, die echt sind, mögen auch Einzelheiten der 3. aus der Geschichte ergänzt sein (154 158 f.). Durch die Verklärung, vielleicht eine Vision der Jünger beim